

# 1. Mathias Korvinus, König von Ungarn.

Jahr 1442 — 1481.

Ungarn, dieses von der Vorsehung so reich gesegnete Land, welches rückfichtlich seiner mannigfachen und vielseitigen Naturprodukte füglich das kleine Europa genannt werden könnte, hat auch Männer von außerordentlichen Gaben anzuführen, die sich als Helden und als Staatsmänner auszeichneten, und unter denen Mathias Korvinus als ein Stern erster Größe erscheint.

Von der Jugendgeschichte dieses Helden, geboren im Jahre 1442, erzählt die Sage, daß er, der zweitgeborne Sohn des berühmten Johann Hunyad, von diesem bei der Mutter gelassen wurde, während der Vater selbst auszog, um an dem Hofe seines Königs sich einen höhern Wirkungskreis zu erringen. Bevor sich nun Johann Hunyad Korvinus von den Seinigen trennte, soll er beim Abschiede von seiner Gemalin ihr einen goldenen Ring mit dem Bedeuten übergeben haben, dieses Andenken seiner Liebe und Treue wohl zu verwahren, und wenn er sie in seine Arme zurück rufen wird, so habe sie ihm als Beglaubigungszeichen diesen Ring mit zu bringen. Nachdem sich nun Hunyad am Hofe des Königs durch seine Thaten, Ruhm und Ehre erworben hatte, so berief er die geliebte Gattin zu sich, gebot ihr aber als Beglaubigung den ihr bei seinem Abschiede gegebenen Ring mit zu bringen.

Troh machte sich jetzt die Gattin zur Reise bereit, und zog in Begleitung ihres Bruders mit dem kleinen Mathias und dem wohl verwahrten Kleinode dem Gatten und Vater entgegen. Die Hitze des Tages, und eines Waldes anmuthige Kühle lud die kleine Karawane zu einer kurzen Rast ein. Der Knabe wurde jetzt auf dem Grase unwillig, und verlangte nach Kinder Weise Spielzeug. Die Mutter, um den Kleinen zu beruhigen, gab ihm nun für den kurzen Aufenthalt jenen goldenen Ring, von dessen Ueberlieferung ihr Schicksal abhing. Den Kleinen belustigte der herrliche Glanz des goldenen Ringes, den die darauf fallenden Strahlen der Sonne noch mehr schimmernd erhöhten. Aber wie sein Auge sich labte an diesem bunten Spiele, so lockte das Blinken des Goldes auch einen Raben herbei, der schnell zusiegend, dem Kinde den goldenen Ring aus der Hand entführte, und mit seiner geraubten Beute auf den höchsten Gipfel eines nahen Baumes flatterte. Kaum erblickte die Mutter das, was geschehen war, als ein heftiger Schrei des Entsetzens ihr entfuhr, und starre Verzweiflung sie ergriff. Indessen verlor aber ihr Bruder, der sie auf dieser Reise begleitete, nicht die Geistesgegenwart. Er legte rasch und besonnen einen Pfeil an die Sehne seiner Armbrust und schoß den Raben mit dem Ringe wohl getroffen von der Höhe des Baumes herab. Dieses Ereigniß soll nun seit jener Zeit die Ursache gewesen seyn, warum der Familie Hunyad der Name Korvinus (von *corvus*, Rabe) beigelegt wurde; zugleich legte man auch dieser Begebenheit allgemein die Vorbedeutung von großem Glück zu, welches einst dem jungen Mathias bevorstehen wird. Wie sich jedes ungewöhnliche Talent meistens schon in Jugendjahren äußert, so zeigte Mathias auch schon als Knabe vorzüglichen Muth, und vielen Scharfsinn, und berechtigte seinen Vater bei der ausgezeichneten Erziehung, die er für jene Zeit erhielt, zu den freudenvollsten Hoffnungen.

Indessen ereignete sich die traurige Epoche, daß nach dem Tode des Vladislaus Posthumus \*) in den wieder erledigten Ländern Ungarn und Böhmen Mißtrauen und Unzufriedenheit herrschten. Oesterreich erhielt, ungeachtet aller Erbverträge, nicht diese erledigten Throne, die ihm eigentlich gehörten, und Europa mußte jetzt das seltene Beispiel sehen, daß bloß ein Adelliger von Verdienst, ohne mit irgend einem regierenden Hause anverwandt zu seyn, den Thron von Böhmen bestieg \*\*), und ein fünfzehnjähriger Jüngling durch erzwungene Wahl sich zum Könige von Ungarn empor schwang.

Nach dem Tode des Vladislaus hatten sich die Stände von Ungarn sogleich versammelt, um einen neuen König zu wählen, jedoch waren sie aber nicht einig, denn eine Partei erklärte sich für die

\*) Vladislaus Posthumus war ein Sohn Albrecht des V. von Oesterreich (als Kaiser der II.), geboren im Jahre 1439 einige Monate nach dem Tode seines Vaters. Er wurde schon im Jahre 1440 als König von Ungarn gekrönt, und am Hofe des Kaisers Friedrich, seines Vormundes, erzogen. Vladislaus starb während der Vorbereitungen zu seiner Vermählung im Jahre 1457 in der Blüte seiner Jahre.

\*\*\*) Die Stände entschieden einhellig für Georg von Podiebrad gegen den Kaiser und zwei Könige, welcher auch am 7. Mai 1458 als König von Böhmen ausgerufen, und auf dem Pragerschlosse geweiht ward.



Schwäger des letzten Königs, die andere erkannte die Erbfolge des Hauses Oesterreich, und eine andere wollte aus ihrer Nation einen König haben. Von dieser Partei ließ es sich Michael Szilagy besonders angelegen seyn, seinen Neffen, den zu Prag in der Haft weilenden Matthias von Hunyad, auf eine sehr kraftvolle Art zur Krone zu empfehlen \*). Er unterstützte nämlich solche mit seinem Heere von 40,000 Mann, die er in guter Ordnung aufstellte, ließ Galgen und Blutgerüste rings um die Stadt errichten, worüber seine Gegner geschreckt in den Ausruf für Matthias einstimmten.

Matthias bewarb sich sogleich wegen Zurückgabe der heiligen Krone bei dem Kaiser Friedrich, dieser verwarf aber die Forderung, und bemühte sich vielmehr, dem königlichen Kinde, wie er den Matthias nannte, den Thron zu entreißen; da Ungarn überhaupt von vielen Parteien im Innern zerfallen, und von aussen durch die Türken bedroht war.

Besonders steigerte sich Friedrichs Hoffnung, da Matthias, der bei seiner Erhebung zum Könige, den Szilagy zum Reichsverweser ernannte, denselben verhaften ließ, und auch den Palatin und siebenbürgischen Wojwoden ihrer Würden entsetzte. Hierdurch zog sich Matthias das Mißvergnügen eines beträchtlichen Theiles der Stände zu, die auch nicht anstanden im Februar 1459 den eigensinnigen Jüngling der Krone verlustig zu erklären, und dafür den Kaiser Friedrich zum Könige von Ungarn zu erwählen. Friedrich genehmigte die Wahl, und ließ sich durch den Erzbischof von Salzburg krönen. Zugleich sendete er auch unter der Anführung des Ulrich von Gravenegg 5000 Mann nach Ungarn, mit welchem sich der abgesetzte Wojwode von Siebenbürgen und andere Magnaten verbanden. Die Lage hierdurch wurde für Matthias äußerst mißlich, der aber erstaunenswerthe Beweise seines Muthes und seiner Entschlossenheit gab. Nicht nur, daß er die Stände berief und ein dreifaches Aufgebot gegen die Türken, Böhmen und Oesterreicher ergehen ließ, griff er zugleich auch die dem Kaiser verpfändeten Schlösser Eisenstadt und Oedenburg an, und setzte den Papsst Pius den II. in Kenntniß, daß er gegen die Türken nicht streiten könne, wenn nicht der Kaiser von seinen Ansprüchen abstehe würde. Dem Papsste lag sehr viel daran die Türken gedemüthigt zu wissen, was er auch von dem muthvollen Matthias mit Zuversicht hoffte, deshalb ermahnte er unablässig den Kaiser zum Frieden, welcher sich endlich durch päpstliche Vermittlung, dann durch den Umstand, daß er durch seinen Bruder Albrecht mit Krieg bedroht wurde, herbei ließ, seine Heere zurück zu berufen, und mit dem jungen Könige einen Waffenstillstand zu schließen. Zugleich versprach er auch die heilige Krone gegen eine in dem nächsten Reichstage zu bestimmende Summe zurück stellen zu wollen, und seine Ansprüche auf Ungarn, mit einziger Ausnahme des Titels und des Nachfolgerechts aufzugeben. Bei Gelegenheit des über den König von Böhmen verhängten Bannes, wodurch Kaiser Friedrich die Rechte seines Hauses auf Böhmen wieder herzustellen hoffte, trat er mit Matthias Korvinus in ein geheimes und enges Bündniß, und versprach, ihn mit dem böhmischen Reiche zu belehnen, wenn er ihm die Nachfolge in demselben zusicherte, falls Matthias ohne männliche Erben sterben sollte.

Georg von Podiebrad, der davon Kenntniß erhielt, beklagte sich in einem öffentlichen Schreiben an die deutschen Fürsten über den Kaiser, und brach gleich darauf mit seinen Truppen in Oesterreich ein, wurde aber von den Kriegsvölkern des ungarischen Königs zurück geschlagen. Darauf rückte König Matthias selbst mit einem starken Heere gegen Mähren heran, zwang den Prinzen Viktorin, einen Sohn Georgs, sich nach Böhmen zurück zu ziehen, und machte sich zum Meister von Brünn, Olmütz und fast von ganz Mähren. Er rückte hierauf selbst in Böhmen bis über Deutschbrod vor, ward aber vom Könige Georg so enge eingeschlossen, daß er durch nichts anders, als einen verstellten Friedens-Antrag sich zu retten vermochte. Beide Könige kamen persönlich zusammen, und hielten Unterredungen, wovon die Folge ein Waffenstillstand war, während welchem Matthias seine Völker zurück zog. Dieser abgeschlossene Waffenstillstand war aber den böhmischen und mährischen katholischen Ständen ganz und gar nicht recht, besonders war der päpstliche Nuntius höchst unzufrieden, und bedrohte den ungarischen König dieserwegen sogar mit dem Banne. Matthias brach also diesen Stillstand, ließ sich den 3. Mai 1469 zu Olmütz von den katholischen Ständen zum böhmischen Könige wählen

\*) Im Jahre 1456 nahm Matthias mit seinem älteren Bruder Ladislaus Theil an der Ermordung des Grafen Ulrich von Cilly, ihres Hauses bitterem Feinde, und lud dadurch, obschon König Ladislaus Verzeihung dieser That gelobt hatte, bald dessen volle Rache auf sich. Die beiden Brüder wurden jetzt verhaftet, der Aeltere, als der Haupttheilnehmer hingerichtet, und Matthias mit Ketten beladen, auf einen Wagen geschmiedet, anfangs in dem Schlosse Gittenstein gefangen gesetzt, und dann im J. 1457 nach Prag geführt und dem Statthalter Georg Podiebrad zu strenger Verwahrung übergeben.



und krönen, und empfing in Schlesiën von den Breslauern, von 18 schlesischen Fürsten und von den Laufigern die Huldigung. Höchst schmerzlich fiel dem Könige Georg dies Betragen seines Schwiegersohnes Mathias, aber bald löste der Tod diese Streitigkeiten, denn schon im März 1471 starb der böhmische König, und der polnische Wladislaw folgte ihm auf dem Throne. Kaiser Friedrich fand sich hierdurch im äussersten Bedränge zwischen seinen eigenen Rechten und den geheimen Zusicherungen, die er bald dem Könige Mathias, bald dem Wladislaw gegeben hatte. Solcherart überholte eine Furcht die andere, und auf dem Reichstage zu Regensburg ward es nun offenkundig, daß er Wladislaw anerkannt habe. Mathias wußte deshalb, und da er ihm auch eine kaiserliche Prinzessin, die er zur Gattin verlangte, abgeschlagen, keine Grenzen seines Zorns. Er schloß jetzt augenblicklich Waffenruhe mit dem Polenkönige Kasimir und mit dessen Sohne Wladislaw, und warf sich in seinem Unmuth und Groll auf Oesterreich, das sein Schwert nun stark fühlen mußte.

Von Raab aus sendete er an Friedrich die Kriegserklärung, und folgte dieser gleich mit einem großen Heere. Die Burg Trauttmannsdorf im gleichnamigen Orte widerstand zwar tapfer, doch fiel sie; und gleichsam, wie vom Sturmwinde mit fortgerissen, hatte sich in wenigen Tagen von der Leitha bis an den Wienerberg Alles an den König Mathias ergeben. Die wilden Völker seines Heeres drangen auf ihren kleinen schnellen Rossen in alle Wälder und Schluchten, und wütheten überhaupt unmenschlich. In Trauttmannsdorf, Margarethen am Moos, Schwadorf, Bertholdsdorf, Beste Liechtenstein und Medling legte Mathias Besatzungen, und umgarnte solchergestalt Wien von allen Seiten.

In dunkler Nacht am 20. August brach er aus dem Lager auf, überrumpelte Klosterneuburg, und bezwang die untere Stadt; bis Mittag war auch die obere Stadt und das Schloß am Kahlenberge in seiner Gewalt. Eifrig rüstete er nun bewaffnete Schiffe aus und hielt seine Heeresmacht immer noch sorgfältig hinter den Weingebirgen verborgen, aber eines Morgens stand das ganze Heer auf einmal in Magleinsdorf (eine heutige Vorstadt Wiens), von wo eiserne und steinerne Kugeln in die nahe gelegenen Vorstädte flogen, welcher Angriff alle Aufmerksamkeit der Wiener in die Gegend vom Spinnen-Kreuz zog. Während dessen fuhrn aber die feindlichen Transportschiffe von Klosterneuburg herunter, überrannten und nahmen sämmtliche Donaubrücken, stellten Posten im obern und untern Werd (Kosbau und Leopoldstadt), und schnitten dadurch der Stadt jede Zufuhr ab. Bald darauf ergab sich auch Korneuburg, womit nun beide Donau-Ufer gänzlich in Feindes Hand waren. Kleinmuth und Verrath waren bisher an allen diesen so schnellen Unfällen Ursache; was aber nun Wien betrifft, war es hier ganz anders, denn jetzt erschien des Volkes muthvolle Treue in dem hellsten Lichte. Es hatte und kannte nur einen Zweck, und dieser war die Vertheidigung aus allen Kräften. Es wurden nun schnell alle Gassen abgegraben und verrammelt, Wall und Gräben überall hergestellt, nach Vorräthen die genauesten Hausuntersuchungen gehalten, und alle dienstlose Personen aus der Stadt gewiesen. Alles verzichtete jetzt auf die Freiheiten des Standes, und wetteiferte an der öffentlichen Arbeit; die Glocken schwiegen im Allgemeinen, und nur die bei St. Stephan ertönte im Augenblicke der Gefahr. So gerüstet, wie Wien sich dem jugendlichen Mathias zeigte, verursachte es ihm Bedenken, ob er wohl die Stadt würde erobern können; daher nahm er jetzt seine Zuflucht zu der Kunst der Verführung. In einem Aufforderungsschreiben stellte er den Wienern die Vergessenheit und Verlassenheit vor, mit welcher der nach Linz geflüchtete Kaiser Friedrich seine Hauptstadt aufgegeben habe, und malte ihre Lage mit den schwärzesten Farben. Da aber diese Ermahnung vergebens war, so ließ er eines Morgens plötzlich sein Heer mit einer unüberschaubaren Wagenburg, mit den furchtbarsten Kriegsmaschinen, mit allem Zeuge wohl gerüstet, vor den erstaunten Blicken der Einwohner in seiner ganzen Größe entfalten, das plötzlich, gleich einer eisernen Saat, wie aus der Erde aufgeschossen erschien. Er schwur dabei, daß, wenn sie sich nicht zeitlich ergäben, er den Säugling an der Mutter Brust nicht schonen, und keinen Stein auf dem andern lassen würde. Alle diese Vorstellungen fanden aber bei den Wienern kein Gehör, vielmehr trugen sie unverzagt jede Mühseligkeit und Gefahr, und Alles was Waffen tragen konnte, drängte sich nun auf die Wachtposten und zu Ausfällen. Mathias sah ein, daß er durch Gewalt nichts auszurichten vermöchte, und wollte sie daher durch den Hunger bezwingen. In dieser Absicht nahm er Tulln und berannte Krems und Stein, die jedoch seinem ritterlichen Ungestüme und seinen ungeheuren Anstrengungen die alte Bürgertreue entgegen setzten. So oft sie Mathias zur Uebergabe auffordern ließ, entgegeneten die Belagerten: »Was Wien thue, würden auch sie thun.« Hierdurch also hinderte das standhafte Ausharren Wiens damals den Untergang der habsburgischen Macht in Oesterreich, und sie hat den schwarzen Flecken der Belagerung der Burg, gleichwie zu Albrecht des 1. Zeiten, ruhmvoll getilgt! —



Wäre Wien gefallen, Mathias würde jetzt dem Kaiser gar keinen Frieden mehr gegönnt, und ihn so gut, wie nach Linz, auch nach Regensburg, und, als einen länderlosen Kaiser, bis in die schwäbischen Reichsstädte vertrieben haben; denn Waffenmacht hatte er ohnehin keine mehr entgegen zu setzen, da seine Söldner auseinander flohen, wenn sie nur die Ungarn ansichtig wurden. Wiens Standhaftigkeit war es diesmal auch, daß doch noch ein, wenn auch schmählicher Friede zu Kornuburg (1477) zu Stande kam, in welchem die vorzüglichsten Punkte darin bestanden; daß König Mathias die Lehnen als König und Kurfürst von Böhmen erhalten sollte, und daß im Falle eines Krieges zwischen Friedrich und Vladislaw, der König von Ungarn mit ganzer Macht dem Kaiser beistehen würde. Die Räumung Oesterreichs wurde mit schwerem Gelde erkaufte, und sollten die Zahlungstermine nicht zugehalten werden, so könnte sich Mathias auf jede Weise von Wien und von den Ständen zahlhaft machen, ohne den Frieden zu brechen. Der Friede kam also mit solch schweren Bedingungen zu Stande, die aber leider in der Folge nicht eingehalten werden konnten.

König Mathias, welcher aus erster Ehe keine Kinder hatte, vermählte sich nun, und dies zu Friedrichs großen Verdruss, mit der sicilianischen Prinzessin Beatrix, zum zweiten Male. Nun mußte der Kaiser ihren Bruder Friedrich seiner Tochter Kunigunde \*) verloben, die Sforza's, Mailands Herren absetzen, und dafür Friedrich als Reichsvikar daselbst erklären. — Zwei Jahre später ward endlich auch Friede (1479) zwischen Vladislaw und Mathias, der sehr nachtheilig für Ersteren ausfiel, da derselbe nicht nur große Summen bezahlen, sondern auch dem Könige von Ungarn, Mähren und Schlessen, und die beiden Lausitzen ganz überlassen, dann sogar lebenslang gemeinschaftlich mit Vladislaw den Titel eines Königs von Böhmen gestatten mußte.

Nach den Bestimmungen der Landtage zu Linz und Krems, wurden die Mauten erhöht, und eine hohe Salzsteuer auf das ganze Land gelegt, in die sogar — was bisher unerhört war — die Diensthöfen mit einbezogen wurden. Diese Steuer ging wohl größtentheils ein, allein Kaiser Friedrich behielt sie für sich, und gab dadurch Mathias den gerechtesten Vorwand, die Feindseligkeiten wieder zu erneuern. Dazu kam noch, daß er dem Hochstifte Passau seinen Vertrauten, den Georg Hasler, als Erzbischof aufdrang, worüber das in seiner Wahlfreiheit gekränkte Domkapitel sich an Mathias wendete, ihm seine vielen Schlösser in Oesterreich öffnete, und sogar das wichtige St. Pölten und das strombeherrschende Mautern verpfändete. Zugleich nahm auch Friedrich den Erzbischof Primas von Gran, der wegen gefährlicher Anschläge wider Mathias verdächtig war, in Schutz, und suchte ihn mit Venachtheiligung des Erzbischofs von Salzburg und des Bischofs von Seckau auf dieselbe Stufe zu setzen, zu der ihn Mathias aus dem Staube empor gehoben. Der Papst und mehrere Reichsfürsten warnten den Kaiser, allein dieser achtete nicht darauf, und so geschah es, daß nun beide Kirchenfürsten sich um Hilfe bei Mathias verwendeten, die ihnen auch sogleich zugesagt wurde. Der König stand eben mit einem Heere an der Save, um die Türken zu beobachten; und da er zugleich auch über Venedigs Signorie, wegen feindlicher Begünstigung der Türken, Beschwerde führte, so verlangte er jetzt von dem Kaiser die Gestattung des Durchzuges gegen sie durch Untersteier und Kärnten. Der Durchzug wurde nun dem Könige zugestanden, als er aber mit seinen Völkern im Herzen beider Länder stand, da fiel die Maske des Truges, denn in allen salzburgischen und seckauischen Schlössern und Städten fanden die Ungarn Aufnahme. Ungeachtet dieses, dem Kaiser angethanen Gewaltstreiches, wollte dieser auch jetzt noch von keiner Vermittlung etwas hören, bevor nicht der Erzbischof von Salzburg zu Gunsten des Erzbischofs Primas von Gran abgedankt hätte; allein der zornentbrannte Mathias erklärte jetzt dem Kaiser unumwunden den Krieg, und in wenigen Wochen schwärmten schon die ungarischen Reiterhaufen in Oesterreich herum, das Land unsäglich verheerend. Zwar wurde eine kurze Waffenruhe zwischen beiden Regenten abgeschlossen, aber stärker als zuvor entflammte der Krieg wieder neuerdings, wobei die Ungarn bis vor Linz streiften und St. Florian brandschatzten.

\*) Kunigunde wurde anfangs dem Sohne des Königs Kasimir von Polen, dann dem Mathias Könige von Ungarn versprochen. Friedrich hatte sogar den ernstlichen Gedanken, durch ihre Hand den türkischen Eroberer Konstantinopels, Muhammed, zum Christenthume zu bekehren; da aber diese Versprechungen und Absichten des Kaisers nicht in Erfüllung gingen so eheligte Kunigunde durch eine verfälschte Einwilligung ihres Vaters getauscht, Albrecht den Weisen, Herzog von Baiern-München. Sechs Jahre dauerte der traurige Zwist zwischen dem Kaiser und Albrecht, wobei weder die Tränen Kunigundens, noch der Anblick ihrer Kinder den Starrsinn des Kaisers beugen konnten, bis endlich durch rastlose Vermittlung Maximilians, der seine Schwester innig liebte, die Versöhnung zu Stande kam.





*Vaterländische Inmordellen von Zugler.*







## 2. Mathias Korvinus, König von Ungarn.

Vom Jahre 1482 bis zum Jahre 1490.

Im Beginne des zweiten Krieges mit König Mathias war das Land Oesterreich gleichsam übersät von Räubern, die im Lande herum schwärmten, daher es zur Nothwehre gegen diese sehr nöthig war, in die Städte und Schlösser ungarische Besatzungen einzunehmen.

Im Oktober 1482 fiel König Mathias mit Heeresmacht wieder über die Grenze, und die Stadt Hainburg war der erste Ort, den er nahm; bald darauf kam auch das feste Schloß Enzersdorf an der Fischa in seine Gewalt, wodurch ihm der Weg zur Hauptstadt offen stand.

Doch war König Mathias für den Augenblick noch zu sehr mit andern Dingen beschäftigt, um gegen Wien, dessen Mittel und Muth er vor vier Jahren hinlänglich kennen gelernt hatte, etwas Entscheidendes zu unternehmen, und begnügte sich vor der Hand, der Stadt zu Wasser und zu Lande die Zufuhr abzuschneiden. Die Wiener pflogen mit den Ungarn Unterhandlungen, und erhielten gegen Ertrag von 3000 Gulden einen siebenmonatlichen Waffenstillstand, während dessen sie die wenigen, nicht verwülsteten Vorräthe einzubringen, und die Weinlese beendigen zu können glaubten, wozu aber die Frist für die Bedürfnisse einer so volkreichen Stadt zu kurz war. Mathias hatte mit den Türken indessen eine fünfjährige Waffenruhe geschlossen, und war nun im Stande wider Kaiser Friedrich seine ganze Macht verwenden zu können. Die Frist des Stillstandes war abgelaufen, und nun fielen auch schon Bruck an der Leitha, Korneuburg, Klosterneuburg und das Rablenberger-Schloß; die Sperre ward immer ärger, der Mangel immer größer, daher die Wiener den Kaiser mit Briefen und Sendungen bestürmten, deren Machtboten aber nur leere Verheißungen, Klagen über die Feigheit seiner Söldner, und sogar die höchst widrige Aeußerung überbrachten: »Die Wiener sollten nun auch einmal fühlen wie wehe der Hunger thue, den sie ihn im Jahre 1462 in der belagerten Burg hätten leiden lassen!« Dies war für die Wiener eine unverdiente nieder schlagende Kunde; was daher schießen konnte, suchte nach Böhmen und Mähren zu entweichen, fiel aber zum Theile in die Hände der Ungarn. — Um Wien sah es trüblich aus, nachdem die Weingärten ganz unbebaut blieben und an Lebensmitteln nur mehr kümmerlicher Vorrath vorhanden war.

Es war zwar viel Volk aus der bedrohten Stadt entflohen, dagegen waren aber wieder viele Edle, Frauen und reiche Leute vom flachen Lande und aus unhaltbaren Schlössern nach Wien hinein gewandert, wodurch die Lebensmittel bald zu ungeheuren Preisen stiegen, und am Ende selbst um diese nicht mehr zu erhalten waren. Zwar gab es Viele darunter, und auch Landvolk rings um Wien, die Versuche zu Wasser und zu Lande machten, um Lebensmittel in die Stadt zu bringen, doch wurden die meisten davon ertappt und gemordet. Die Städte Krems und Stein rüsteten und bemannten sechzehn große Kriegsschiffe, wie man sie noch nie gesehen, füllten sie mit jedem Bedürfnisse der nothleidenden Stadt, und waren entschlossen, ihr Hilfe zu bringen, wenn auch einige Schiffe dabei zu Grunde gehen sollten. Sie schifften pfeilschnell, und glücklich kamen sie zu der ungarischen Stromwache bei Mautern vorüber; jedoch schlimmer ging es zwischen Stockerau und Korneuburg, wo mächtige Strandbatterien und im Strome selbst auf einer kleinen Insel ein Blockhaus war. Indessen wurde nur eines, nämlich das größte Schiff, stark beschädigt, und 14 Mann von seiner Besatzung vom feindlichen Geschütze in Stücke zerrissen. Diese Zufuhr kam glücklich über Rusdorf herab in den Werb, wohin nun Alles jubelnd zu ihrem Empfange entgegen strömte, was ein Schwert schwingen, und was beim schnellen Ausladen werthbätig zu seyn vermochte. Hierdurch ward auf einige Zeit der großen Noth abgeholfen, aber am 4. December näherte sich das ungarische Heer ganz der Stadt, und man erblickte es zum ersten Male im untern Werb (heutige Leopoldstadt). Die Ungarn warfen schnell bei der mittleren Donaubrücke, und gleich darauf auch beim wiener Kanale eine Schanze auf, und bis Ende Jänner 1485 war die enge Einschließung vollendet. Nun kam der König selbst von Pressburg über das Marchfeld, Korneuburg und Klosterneuburg, und breitete sein Lager vor dem Stubenthore gegen den dßblinger Bach aus; der Oberfeldherr Stephan Zápolya hielt am Spinnen-Kreuz, und wohnte im Schloße zu St. Veit. Nach der Osterwoche kam der Wojwode Laurenz mit einem dritten Heere, zog sich längs der Donau herauf und erstürmte den Labor. Die Brücken waren



längst abgerissen, der Strom aber, die Werder und das jenseitige Ufer von den Ungarn wohl bewacht. Die Noth in der Stadt war sehr groß, aber, da Alles rings um Wien ganz verwüstet war, so wurde sie auch im Heerlager der Ungarn höchst fühlbar; daher ließen jetzt die ungarischen Söldner den König bitten, Friede mit dem Kaiser zu machen, oder die Belagerung aufzuheben. Matthias, der in seiner Siegeskrone den edelsten Stein nicht vermissen wollte, antwortete ihnen aber: »Zwei hausgefessene Bürger seyen mit ihm einverstanden, und würden ihm die Stadt bald überliefern.« Auf die Frage um ihre Namen und auf die Warnung: Verräthern sey doch nicht volles Vertrauen zu schenken, erwiderte der König: »der eine nenne sich Hunger, der andere Zwietracht.« Um jedoch seine Wölker zu beruhigen schritt er jetzt zur offenbaren Gewalt. Er rückte mit Sturmzeug gegen die Landstraße, und drang bis zur steinernen Brücke am Stubenthore vor. Die Vorstadt und unzählige Landhäuser wurden in der folgenden Nacht in Flammen gesteckt, während dessen die Ungarn auf der entgegen gesetzten Seite wüthend den Werd stürmten, und auch an mehreren Stellen gegen die Stadtmauer selbst starke Anläufe machten, die jedoch vergeblich waren. Wiewohl von Seiten der Ungarn wenig der Stadt gethan wurde, so schrie doch Alles nach Unterhandlung und Uebergabe, da die Noth bereits schon so hoch gestiegen war, daß nur mehr Pferdefleisch, Katzen, Hunde und Mäuse die Nahrung der Dürftigen war. Während einer kurzen Waffenruhe wagte sich Matthias, als Wagner vermommt selbst in die Stadt, und sprach einige Häupter seiner Partei, in der Kneipe zu den 3 Raben im Rothgäßchen, aus welcher Zeit her das im 2. Stocke des Eckhauses der Tuchlauben in der Landskrongasse, beim sogenannten Winter-Bierhause befindliche steinerne Standbild den König in der Verkleidung darstellt, in der er sich in die Stadt schlich. Bald wurde es laut, daß der König sich in der Stadt befinde, und es kam daher zu einem Auflaufe, während dessen aber kollerte Matthias als Wagnerbursche ganz ruhig ein Rad vor sich her, zum Seitenpfortlein hinaus, und kam wohlbehalten im Lager wieder an. Anfangs widersetzten sich zwar der Uebergabe die kaiserlichen Hauptleute, jedoch drang endlich die Verzweiflung der Bürgerschaft durch, und es wurden Abgeordnete zum Könige in's Lager gesendet, der sie sehr gütig empfing. Man kam jetzt über die Artikel der Uebergabe überein, welche darin bestanden: käme bis Ende des Monats kein Entsch, so sollte Wien dem Ungarnkönige am 1. Juni offen stehen, und die kaiserliche Besatzung mit Hab und Gut, mit Ross und Harnisch freien Abzug haben: auch wolle Matthias die Stadt bei ihren Rechten, Freiheiten und alten Gewohnheiten erhalten.

Die Morgenröthe des 1. Juni 1485 brach heran, ohne einen kaiserlichen Entsch. Das ganze Ungarheer war jetzt in geschäftiger Bewegung, von welchem 8000 Mann Kerentruppen, meistens Reiterei, langsam und umsichtig in die Stadt zogen, und die Posten, Wälle und Thore besetzten. Nach etwa zwei Stunden verkündigte ein wild durch die Lüfte rauschendes, tausendzüngiges Siegesjauchzen, daß der König Matthias im Zuge sey einzuziehen in seines Feindes Hauptstadt und Burg! — Bürgermeister und Rath mit den Schlüsseln der Stadt, die gesammte Geistlichkeit mit den Heiligthümern von St. Stephan, die Hochschule nach ihren Nationen und Fakultäten harrten seiner an der steinernen Brücke vor dem Stubenthore. Der König, in der Fülle seiner Herrlichkeit, und strahlend vor freudigem Stolze, war in der halb morgenländischen Tracht seines Volkes gekleidet, mit Gold und Edelsteinen übersät, und von den Großen Ungarns, Mährens und Schlesiens umgeben. Ein furchtbarer Sturmwind wirbelte eine ungeheuere Staubwolke über den ganzen Zug. Wie dieser durch die Wollzeile, St. Stephan vorüber, nach der Burg zog, bebte die Erde und die Häuser wankten; das Volk in den Gassen aber, durch die langen Leiden abgestumpft, merkte nicht auf dieses Erdbeben, es sah nur den prachtvollen Zug, und fiel frohlockend über die zahlreichen Wagen mit Lebensmitteln her, die auf des neuen Herrn Befehl eben für das Volk in die Stadt herein geführt wurden.

Sonntags darauf am 5. Juni hielt auch die Königin ihren Einzug; — die Behörden erwarteten sie innerhalb des Stubenthores, und geleiteten sie nach St. Stephan, wo sich Matthias mit seinen Heeresfürsten bereits befand, und allwo der berühmte Gottesgelehrte, Meister Niklas von Kreuznach die Anrede hielt, welche die Königin öfters mit gefälligem Lächeln begleitete, der König aber im vortrefflichen Latein erwiderte. Noch in demselben Monate empfing Matthias den Hulbigungsseid von dem Rathe und den Ständen; die förmliche Bestätigung der alten Freiheiten und Handfesten Wiens erfolgte aber erst volle drei Jahre nach der Einnahme der Stadt. Den ungarischen Heeresfürsten gefiel das Wienerleben bald besser, als jenes im Lager, — als jenes in ihren einsamen Burgen und Schloßern, ja selbst als jenes in der durch Matthias reich verzierten Königsburg zu Ofen. Selbst



dem Könige ging es so; daher hielt er sich meistens in Wien auf, und bewohnte als seine Residenz ein eigenes zugerichtetes Haus in der Kärnthnerstraße (jetzt No. 1073) das Haafenhaus genannt.

Des Krieges in Oesterreich war indessen noch kein Ende, und selbst geringe Pläge leisteten die tapferste Gegenwehre. Die Neustadt belagerte Zäpolya das ganze Jahr aber vergeblich, wegen welcher Länge viele der Ungarn und Rajzen mißvergüßt aus dem Heere wichen. Auf den Rath der Sterndeuter aber begann nun Matthias selbst die ewig denkwürdige Belagerung der Wiener-Neustadt. Was tapfere Treue, was erfindungsreiche Kühnheit vermag, wurde hier aufgeboten; und doch erst im August 1487 bezwang es endlich der Hunger. Damit also war König Matthias vom Lande unter der Enns unumschränkter Gebieter; — er bezwang auch die Pässe nach Steiermark, welche ihm die salzburgischen Schlösser und Städte, wie Kärnthner bis über Sachsenburg, bis an die Marken Tirols hinauf überliefert hatten.

Während so wichtigen Ereignissen, die nichts Geringeres als den Verlust der Erbstaaten betrafen, saß Kaiser Friedrich ganz ruhig in Linz, und schrieb in alle Bücher und über alle Thüren in seinen Gemächern: »bei verlorren Dingen sey Vergessen das Beste.«

Diese seine Gesinnungen beweisen mehrere Verträge, vorzüglich der mit Matthias abgeschlossene vom 24. November 1487, nach welchem der Ungarnkönig das Eroberte behalten soll, bis er wegen seiner alten Schuldforderungen an den Kaiser, und wegen der neuen Kriegskosten befriedigt wäre; würde er aber vor der Zeit mit Tod abgehen, so soll Alles ohne Entgelt wieder an den Kaiser und dessen Erben zurück fallen. Die früheren zwischen Ungarn und Oesterreich geschlossenen Verträge sollten übrigens unverletzt fortdauern, und dem Kaiser unverwehrt seyn, des königlich-ungarischen Titels sich ferner zu bedienen.

In dem Vertrage war noch festgesetzt, daß Matthias die österreichischen Stände in der Verfassung lassen sollte, in welcher er sie gefunden hatte; dessen ungeachtet brach aber Matthias sehr bald die Beschränkung, und regierte despotisch, gleichwie in Ungarn, durch willkürliche Besteuerung der Einwohner. Auf solche Art erhielten auch die Bürger einen Herrscher, welcher mit Kraft das eiserne Zepter führte; und diese sehnten sich daher bald wieder, aber vergeblich, nach ihrem vorigen Regenten zurück. Sie sahen, daß Saat und Weinstock nur gediehen, damit der fremden Krieger Uebermuth mehr noch davon verderbe als genieße; und daß die Mütter ihre Söhne nur für seinen Ehrgeiz geboren hatten. Stadt und Land seufzten über die vervielfältigten unerschwinglichen Abgaben und über die grausamen Erpressungen einzelner Befehlshaber. Matthias selbst, um das Vermögen der reicheren wiener Bürger kennen zu lernen, und sich größtentheils zuzueignen, bediente sich folgender List: Er berief bald nach seinem Einzuge die angesehensten Bürger, so wie auch jene, die ihm von seinen geheimen Anhängern als reich bezeichnet waren, zu sich, und trug ihnen vor, er sey Willens, den Rath und alle obrigkeitliche Aemter neu zu besetzen, indem die bisher üblichen Wahlen ganz zweckwidrig seyen. Diejenigen müßten an die Spitze der Bürgerschaft gestellt werden, welche bei einem Aufruhr oder gewaltsamen Umwälzung am meisten zu verlieren hätten. Es sollte also jeder sein Vermögen aufrichtig angeben; wer das Geringste verschweige, um sich dem Dienste der Stadt zu entziehen, dessen ganzes Vermögen sey verfallen, und er habe für den Betrug noch körperliche Strafe zu erwarten. Einige von der Drohung erschreckt, Andere von der Lust zu herrschen verlockt, stellten nun ihr Vermögen prunkend zur Schau; ja manche machten sich sogar reicher als sie waren. Mit freudigem Erstaunen übersah Matthias den großen Reichthum der wiener Bürger, und änderte also jetzt seinen Ton. »Wie soll ich, der Fremde und der Feind Zutrauen zu euch haben, da ihr an eurem gebornen Herrn untreu gehandelt, ihm den Beistand eures Geldes und Gutes verschwiegen, und entzogen habt? Mit solchen Schätzen hättet ihr mich bis Ofen hinab drücken können. Nimmermehr soll Einer von euch zu einem öffentlichen Amte gelangen. Seyd froh, daß mich nach eurem armen Leben nicht gelüftet, und zahlt nun zur Strafe, was mir euch aufzulegen belieben wird.« Und so kam Matthias zu dem größten Theile ihres Vermögens.

Die von Matthias geforderte Geldsumme betrug 70,000 Dukaten, welche der Kaiser aufzutreiben nicht im Stande war, da theils durch die Türken und die beständigen Räubereien und Fehden des landsässigen Adels seine Länder zu Grunde gerichtet, und theils durch die Gelderpressungen des Königs Matthias gänzlich erschöpft waren. Der römische König Maximilian trat nun in diesen Angelegenheiten in's Mittel, und brachte es dahin, daß Matthias seine Ansprüche bis auf 12,000 Dukaten herab stimmte. Heftig ergrimmt Friedrich über die Einmischung seines Sohnes in den Streit, doch



mußte er sich zur Bewilligung dieser Summe bequemen, worauf dann der Friede im Monate September 1489 ausgerufen ward. Beide Monarchen sollten sich zu Linz sprechen, doch die Zusammenkunft ward durch die Krankheit des ungarischen Königs aufgehoben, und sein bald darauf erfolgter Tod befreite den Kaiser von dem furchtbarsten seiner Feinde.

Die letzten fünf Jahre seines thatenreichen Lebens brachte König Matthias fast ununterbrochen in Wien zu, wo er einen glänzenden Hof hielt, Turniere und Ritterspiele gab. Er traf hier einige sehr weise und zweckmäßige Anordnungen, ließ den obern Theil der St. Stephanskirche vollends ausbauen, und betrieb auch auf das Eifrigste die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold, dessen Gedächtniß den 15. November 1485 zum ersten Male bei St. Stephan gefeiert wurde. Seine Gesundheit war aber bereits erschüttert, der Körper immer schwerfälliger, und vom feurigen Geiste verzehrt. Der Februar und März hatten ihn durch steigende Schwäche an die heran nahende Auflösung, und nur durch Schmerzen an das Leben erinnert. So brach die Charwoche heran. Matthias, prachtvoll geschmückt, in dem Zeichen seiner Würde, den reichen schönen Haarwuchs wohlgeordnet, ließ sich in einer von sechs Männern getragenen Sänfte in die prächtige Kapelle hinunter bringen, die sich in seiner neuen Burg befand; und obschon er sich sehr unbehaglich fühlte, so hielt er doch mit unglaublicher Geduld, durch sechs Stunden, die ganze kirchliche Feierlichkeit aus. Darauf erhielt er dem Botschafter von Venedig die Abschieds-Audienz und entließ ihn reich beschenkt. Obgleich der Mittag schon vorüber war, so war die Königin vom Kirchenbesuche doch noch nicht zurück. Angegriffen von dem langen Fasten, das der bis zum Uberglauben religiöse, schwer kranke Fürst, sehr strenge hielt, verlangte Matthias zum Frühstücke italienische Feigen, die er ungemein gerne aß; der Kammerer brachte einige, aber schlechte, worüber Matthias beim ersten Anbisse in so heftigen Zorn gerieth, daß die so eben eingetretene Königin ihn nur mit Mühe begütigen konnte.

Gleich darauf klagte der König, daß ihm das Gesicht vergehe, und ein heftiger Schwindel ihm das Haupt verwirre, weshalb er in sein Gemach zurück getragen zu werden verlangte. Aber kaum war er auf seinem Ruhebette, als ihn auch schon der Schlag rührte. Von unennbaren Gefühlen gereinigt, und seiner Sprache beraubt, lag nun Matthias schmerzvoll bis zum dritten Tage, dem Charndinstage, an welchem er — wie von den Sterndeutern vorher gesagt wurde — zwischen 7 und 8 Uhr früh den schweren Kampf endigte \*). So war denn der alte, vertriebene, verlassene Friedrich, so war der hoffnungsreiche ruhmbeehrte Maximilian, des gefährlichsten Feindes, so war diese Stadt und dieses Land des Fremdlingsochses ledig; aber dagegen trauerte sehr bald die gesammte Christenheit, denn der tapfere Held gegen die Türkeneinfälle war dahin.

Das herrliche Leichenbegängniß wurde in Wien bei St. Stephan gehalten, worauf dann seine irdischen Ueberreste nach Stuhlweissenburg gebracht, und in dem Begräbnißorte der Könige beigesetzt wurden.

Matthias Korvinus war in jeder Beziehung einer der größten Monarchen dieses Königreichs; — er war Held, Staatsmann, Gesetzgeber und Beschützer der Künste und Wissenschaften. Er besaß zu Ofen in seiner Lieblingsfestung eine kostbare Sammlung von Büchern, und Schriftdenkmälern, und verlebte, wenn es ihm die Waffenruhe erlaubte, die schönsten Musestunden seines Lebens im Kreise von Gelehrten und Künstlern. Zu beklagen ist, daß ungefähr 20 Jahre nach Matthias Korvinus Tode die Festung Ofen von den Türken erobert, und diese Bibliothek von ihnen verbrannt wurde.

Er hinterließ nur einen natürlichen Sohn Namens Johann \*\*), der aber keineswegs die Eigenschaften besaß, um der ruhmvollen Bahn seines Vaters zu folgen. Die Wahl fiel daher nach seinem fruchtlosen Bestreben auf Vladislaw den VII., König von Böhmen, bei dem aber die Ungarn bald erfahren mußten, daß sie sobald keinen Korvinus erhalten würden, dessen Name in der Geschichte Ungarns ewig glänzen wird, und der sein Geschlecht so ruhmvoll verherrlichte. (Schluß.)

\*) Die Chroniken geben an, daß in dieser Stunde seines Todes die Donau aus ihren Ufern trat, die Löwen des königlichen Schlosses alle starben, und die Raben (des Korvinischen Geschlechtes Abzeichen) mit schauerhaftem Gefrächze alle von dem, nun verwaisten Ofner-Königsschloße nach Stuhlweissenburg flohen, wo die Gräber der Könige sind.

\*\*) Bekanntlich hatte Matthias aus beiden Ehen keine Kinder. Johann soll ihm von der schönen Bürgermeisterstochter Maria Krebs von Breslau, nach Andern von einer Bürgerstochter von Stein bei Krems, wieder nach Andern, von einer ungarischen Edelfrau geboren worden seyn.